

ZUM *MOCIUM PANEM* ZU WERDEN...
KLEINE GEDANKEN ZU EINEM GROSSEN BUCH*

Von

KATARZYNA MARCINIAK

„Disce puer Latine, ego te faciam Mocium Panem“ – diese Worte kennen alle Polen, obwohl nicht alle Latein lernen, trotz der realen Vorteile, die in dieser Redewendung angesagt sind. *Mocium Panem* bezieht sich nämlich nicht auf Brotbacken: es ist ein makaronisches Versprechen. Einer Anekdote nach, wurde es im 16. Jahrhundert vom polnischen König Stefan Batory gemacht. Batory war zu Besuch in einer Schule der Stadt Zamość. Mit diesen Worten wandte er sich angeblich an einen der Schüler, um ihn zu ermuntern, Latein zu lernen: Der Junge werde in Zukunft, dank seiner Kenntnis des Lateinischen, einen Adelstitel erhalten¹.

Die Zeiten haben sich verändert, die Adelstitel sind ein Teil mehr oder weniger lebendiger Vergangenheit, aber die Vorteile, die aus dem *Studium Latinum* fließen, haben sich nicht erschöpft. Diese zählt Wilfried STROH, emeritierter Professor für Klassische Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, in seinem Buch *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer grossen Sprache*, auf². Das im Jahr 2007 veröffentlichte Werk ist per sofort ein Bestseller auf dem deutschen Buchmarkt geworden und hat bereits mehrere Ausgaben erlebt. Das ist ein Phänomen, dass ein Buch, das dem Lateinischen gewidmet ist, einen derart grossen Erfolg erlangt hat, und dies im 21. Jahrhundert,

* Der vorliegende Beitrag ist mit der Unterstützung des Stipendiums für herausragende junge Wissenschaftler des polnischen Hochschulministeriums entstanden.

¹ Batory hat angeblich das Wort „Mościpanie“ verwendet, in Zamość oder sogar in Vilnius. Der Adressat war vermutlich Jan Karol Chodkiewicz, der künftige polnische Hauptmann und Feldherr, der aus einer bekannten Adelsfamilie abstammte. Später hat sich jedoch auch die Version mit „Mocium Panem“ verbreitet und Chodkiewicz wurde selten erwähnt, so dass das *Dictum universale*, noch stärkere Bedeutung gewann (Cf. Wincenty POL, *Pamiętnik do literatury polskiej XIX wieku*, Lwów 1866, S. 61).

² Wilfried STROH, *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer grossen Sprache*, Berlin: List, 2007, 415 S.

in dem die Welt die Dämmerung der Idee eines Kanons bereits hinter sich hat, in dem die Kolonialreiche schon längst zerfallen sind und in dem jene Generationen, die in der Mittelmeertradition erzogenen worden sind, sich davon überzeugt haben, dass es noch andere, ebenso wertvolle Traditionen gibt. STROH ist sich dieses Wandels bewusst. Er ist sich auch dessen bewusst, dass der Erforscher der Antike heute den richtigen Schlüssel finden muss, um die Leser zu erreichen, die im *Studium Latinum* so viel Sinn wie in einem exotischen Hobby erblicken. Deshalb beginnt STROH sein Buch mit Bedacht. Schon in der Einleitung (*Introitus*) stellt er die Frage, die alle Zweifel, die wir an der Schwelle des neuen Millenniums haben, offenlegt: *Wozu Latein?*

Einen ähnlichen Titel trug eine Sammlung der Vorträge von Tadeusz Zieliński, einem eminenten Altphilologen des späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, der – ganz wie STROH – auch ein „Cicerofanatiker“ (im besten Sinne des Wortes) war: *Wozu Homer? Die antike Welt und wir (Po co Homer? Świat antyczny a my)*³. Heute scheint es das einzige sinnvolle Vorgehen zu sein, solche Fragen zu stellen: Sie neigen die Forscher antiker Zivilisation demütig zu sein, aber auch sich mit der Wirklichkeit tapfer zu messen, um die Rolle und den richtigen Platz für die Vergangenheit in der Gegenwart zu entdecken.

STROH nimmt die Herausforderung der Gegenwart furchtlos an und nennt alle Vorteile, die das Studium des Lateinischen mit sich bringt. Neben dem sozialen Aufstieg, dessen Spuren in dem *bon mot* des Batory sichtbar sind, werden folgende Vorzüge genannt: Man versteht problemlos die Wissenschaftsterminologie, man lernt Fremdsprachen leicht und schnell, man fasst den Kern eines Gedankens schärfer, man zwingt sich dabei in besonderer Weise zum Denken⁴. Ja viel mehr! Es zeigt sich, dass man dank der Kenntnis des Lateinischen zum Millionär werden kann. STROH führt nämlich die Ansicht von Günther Jauch, dem Kult-Moderatoren der RTL-Station, an, der seit Jahren die Sendung *Wer wird Millionär?* führt⁵. Jauch hat einmal zugegeben, dass es die Kenntnis der lateinischen Sprache erlaubt, die Mehrheit der im Spiel gestellten Fragen richtig zu beantworten. Auch wenn ein Teilnehmer sich in der gegebenen Disziplin nicht gut auskennt, gibt ihm das Lateinische Hinweise zur Bedeutung der Begriffe, die in der Frage benutzt werden. Dies ist im Übrigen keine Eigenart der deutschen Ausgabe des Quiz. In Polen bezogen sich die Fragen der letzten Etappe oft gerade auf die Altertumswissenschaften, z. B. auf die Waffen der Artemis, auf die punischen Kriege, auf Ciceros Rede *Pro Archia poeta*... Heute würde König Batory seinem jungen Gesprächspartner also versprechen: „Disce puer Latine, ego te faciam Millionärem. Id est hominem divitiis abundantem“...

³ T. ZIELIŃSKI, *Po co Homer? Świat antyczny a my (Wozu Homer? Die antike Welt und wir)*, wybór i posłowie A. BIERNACKI, Kraków 1970.

⁴ STROH, *o.c.* (Anm. 2), S. 313.

⁵ *Ibidem*, S. 12.

Natürlich kann es geschehen, dass die lateinische Sprache – unter gewissen Umständen – „gefährlich“ wird. Im Jahr 2004 fand in meinem Institut eine Verhandlung statt, die von der englischen Ausgabe des Buches *Le latin ou l'empire d'un signe (Latin: Or the Empire of a Sign)* der französischen Forscherin Françoise Waquet inspiriert war⁶. Waquet hatte sich einer Methode bedient, die selten von den Altphilologen verwendet wird, und hatte ein Bild des Lateinischen in der Kultur von Europa und den Vereinigten Staaten geschaffen, das heftige Diskussionen in den Forschermilieus vieler Länder provoziert hat.

Während der Verhandlung, die unter dem Titel „Latein auf der Anklagebank“ geführt wurde⁷, konnte man viele ernste Vorwürfe hören, u. a., die Angeklagte (die *Lingua Latina*) sei undemokratisch und habe über Jahrhunderte hinweg allen jenen den gesellschaftlichen Aufstieg versperrt, die sich nicht erlauben konnten, sie zu erlernen (nicht alle hatten nämlich so viel Glück wie der Junge, an den sich der König Batory gewendet hat). Die Mehrheit der Vorwürfe – Professor Jerzy Axer als Richter war keinesfalls unparteiisch – wurde glücklicherweise abgewiesen⁸.

Man muss aber betonen, dass Waquet, deren Buch sehr wertvoll ist, weil es eine notwendige wissenschaftliche Gärung verursacht hat, den Wert der antiken Kultur an sich nicht in Frage stellt. Sie ist vielmehr der Meinung, dass das Lateinische heute eine Domäne der Spezialisten werden solle, gleich vielen exotischen Sprachen; die Mehrheit der Gesellschaft könne hingegen mit den Meisterwerken der Antike durch Übersetzungen vertraut werden.

Es ist schade, dass Professor STROH im Gerichtssaal im polnischen *Barbaricum* nicht anwesend war, weil die Geistesgemeinschaft, die während der Diskussion entstanden ist, eine Stimmung hervorbrachte, die auch der Atmosphäre seines Buches entspricht. Professor Juliusz Domański, der die Notwendigkeit des *Studium Latinum* in den Schulen verteidigte, bemerkte, dass die lateinische Sprache einzigartige Erlebnisse schafft, zu denen bereits die Jüngsten freien Zutritt haben sollten⁹. Auch Professor STROH betont den speziellen Charakter der Erlebnisse, die der Mensch dank dem Lateinischen erfährt. Und mehr dazu: Nachdem er mit eiserner akademischer Logik die Vorteile der Kenntnis dieser Sprache genannt hat, behauptet er furchtlos (um nicht zu sagen: mit *audacia*), dass sich die Erfolgskarriere des Lateinischen „mit blossen Nützlichkeits erwägungen“ nicht

⁶ F. WAQUET, *Le latin ou l'empire d'un signe: XVIe–XXe siècle*, Paris 1998 (Engl. Ausgabe: *Latin: Or the Empire of a Sign: from the Sixteenth to the Twentieth Century*, London–New York 2001).

⁷ Der Bericht (inkl. CD) in: *Łacina na lawie oskarżonych (Latein auf der Anklagebank)*, Warszawa 2004.

⁸ Bei Gelegenheit schenkte man Aufmerksamkeit u. a. auf die Klagen eines jesuitischen Missionären, der jammerte, dass seit wann er den Indianern Latein beigebracht hatte, begannen diese sich empören und wollten nicht mehr sklavische Arbeiten ausführen (*Łacina na lawie oskarżonych*, S. 7, im Auftreten von Joanna PARTYKA, der Hauptanklagerin).

⁹ *Łacina na lawie oskarżonych*, S. 35.

erklären lässt¹⁰. STROH schreibt also nicht über den Nutzen, sondern über „den Zauber des Lateinischen“¹¹, über „eine fast unerklärliche Macht“¹², die infolge des „Erlebnisses lebendigster Meisterwerke“ erwacht – infolge der Kontakte mit den Meisterwerken der antiken Poesie und Prosa ohne Vermittlung der Übersetzer.

STROHS Buch zu lesen ist nicht nur aufgrund seines Erkenntniswerts und der übersichtlichen Struktur, dank deren sowohl die Forscher, als auch Leser ohne wissenschaftliche Vorbereitung aus der Lektüre mannigfaltige Nutzen ziehen können, eine grosse Freude¹³. Die Kraft des Buches liegt in der Passion des Verfassers. STROH verbirgt nicht, dass das Latein seine heiss geliebte Sprache ist. Das Internet-Portal geo.de hat ihn sogar – und ohne Übertreibung – *Latin Lover* genannt¹⁴. Tatsächlich beschreibt STROH das Lateinische so als erzähle er über eine Person von Fleisch und Blut, *cum amore et studio*. Auf den Seiten seines Buches schafft er eine faszinierende Biographie der Königin der Sprachen, *linguarum Regina*. Wenn wir durch die Seiten blättern, lernen wir die Geschichte der lateinischen Sprache seit ihrer Geburt kennen, oder wenigstens seit ihrer frühen Kindheit, weil die ersten Tage von STROHS Geliebter noch immer im Nebel des Geheimnisses verborgen sind.

Der Autor erzählt temperamentvoll von den ersten Denkmälern des Lateinischen, wie die berühmte *fibula Praenestina*, er bemerkt aber, dass sie eine gute Fälschung sein könnte. In den weiteren Kapiteln stellt STROH vor, wie sich die lateinische Sprache mit dem Aufstieg des *Imperium Romanum* verbreitete, und wie sie dann, nach dem Niedergang der antiken Welt – von der Kirche und den Barbaren übernommen wurde. STROH verfolgt insbesondere den Prozess der Wandlung des Lateinischen, das aus der Muttersprache der Römer in die Sprache der intellektuellen Eliten Europas umgestaltet wurde. Er zeigt seine Rolle in der Karolingischen Renaissance, und später in der „echten“ Renaissance, in der Reformationszeit und in der Aufklärung, bis in die Gegenwart. Der Autor vermeidet dabei schwierige Themen nicht, wie z. B. die privilegierte Stellung der Latinisten im Italien des Mussolini, der das *Studium Latinum* begünstigte, um die Kultur der Römer ideologisch zu benutzen: viele der Forscher waren sich anfangs nicht bewusst, dass sie an einem Kampf um die Seelen teilnahmen...

STROHS Buch ist auch für jene interessant, die sich mit Wissenschaftsgeschichte beschäftigen. Obwohl die klassische Philologie in Deutschland ein starkes philhellenischen Merkmal trägt, betont und verdeutlicht STROH die Schlüsselrolle des

¹⁰ STROH, *o.c.* (Anm. 2), S. 311.

¹¹ *Ibidem*, S. 15.

¹² *Ibidem*, S. 311.

¹³ Dazu helfen auch: ein Appendix mit der lateinischen Aussprache, eine Zeittafel, Literaturhinweise, Anmerkungen und zwei Register (von Personen und Sachen).

¹⁴ Cf. Arndt KREMER im Interview mit Wilfried STROH: *Latein – Totgesagte leben länger*, <http://www.geo.de/GEO/kultur/geschichte/58577.html> (Zugang: 10. Januar 2011).

Lateinischen für die deutsche Kultur als einer Vermittlerin zwischen der Welt der Griechen und den späteren Epochen.

In der Auswahl des Quellenmaterials für die Neuzeit bewegt sich STROH vor allem im deutschen Bereich. Er schreibt doch besonders für seine Mitbürger. Viel Platz widmet er z. B. dem neulateinischen Dichter Jacobus Balde, SJ, der im 17. Jahrhundert in Bayern tätig war. Eine solche Einschränkung der Perspektive ist jedoch kein Mangel. Schon in der Vorbemerkung erklärt STROH den Lesern seine Wahlkriterien und erwähnt auch, was besonders berührt, viele andere Nationen, die der lateinischen Gemeinschaft angehören:

Auch bei der Auswahl des Stoffs habe ich, von der Zeit der Renaissance an, mehr an Deutschland als an andere Länder gedacht. So mögen mir also Spanier, Franzosen, Engländer, ja auch Polen und Ungarn verzeihen, wenn die Lateinheroen ihrer Völker hier etwas weniger Berücksichtigung finden, wenn ich mehr von Luther als von Calvin, mehr von Hutten als von Muret, mehr von Balde als von Sarbiewski spreche: „Nicht alle können wir alles“, sagt Vergil¹⁵.

Die zahlreichen Beispiele, die STROH aus dem deutschsprachigen Kulturkreis wählt, ergänzen und illustrieren ausgezeichnet seine Darlegung. Sie sind zugleich eine wertvolle Informationsquelle für die Forscher aus anderen Regionen Europas, die mit der deutschen Geschichte nicht so gut vertraut sind. STROH betrachtet dabei die ganze Problematik mit solcher Leichtigkeit und Heiterkeit, dass sich alle Leser in den gegebenen Aspekten ohne grosse Schwierigkeiten orientieren werden.

STROHS Einstellung zum Thema beweist dabei die phänomenale Eigenart des Lateins. Die Sprache ist so elastisch, dass sie einerseits den europäischen Nationen fast wie eine Muttersprache dient, die sie an ihre kulturellen und politischen Bedürfnisse anpassen, wie der obenerwähnte Fall von Balde zeigt. Andererseits ist das Latein eine überzeitliche und übernationale Sprache der Literatur, die eine wirksame Kommunikation über die Grenzen hinweg erlaubt, was STROH am Beispiel zweier Autoren zeigt, die schon Petrarca als Augen seiner Sprache genannt hat – *gli occhi della lingua nostra*¹⁶ – *nostra*, also dieser italienischen, aber man kann hier gleichfalls fast jede andere Sprache unterstellen: die englische, deutsche, polnische... Petrarca und STROH meinen natürlich Cicero und Vergil. In seinem Buch bezeugt STROH, dass diese antiken Autoren – aber auch viele andere – im Bewusstsein oder im Unbewusstsein der Menschheit bis zum 21. Jahrhundert lebendig sind.

STROH zeigt dabei – und das ist ein weiterer grosser Vorteil seines Buches, der einen Blick auf das Latein aus neuer Perspektive ermöglicht –, dass das Lateinische nicht nur die Sprache der antiker Römer – „eines Volkes der

¹⁵ STROH, *o.c.* (Anm. 2), S. 9 f.

¹⁶ Petrarca, *Trionfo della Fama* 3, 21.

Urzeiten“ – ist, sondern dass es unseren Alltag formt: es ist ein Teil unserer Literatur, Erziehung, Wissenschaft. Seit Generationen bildet das Lateinische unsere Identität. Dazu herrscht dank der lateinischen Sprache eine Gerechtigkeit zwischen den Menschen, nicht nur weil es schon keine Muttersprachler mehr gibt, die Oberhand über andere Benutzer der Sprache gewinnen könnten, wie es mit dem Englischen passiert. Dank dem Lateinischen entsteht eine intellektuelle Gemeinschaft, die im Edelmut des Geistes verbunden ist.

Es ist ein Paradox, dass alle diese Phänomene dadurch verursacht und möglich sind, dass die lateinische Sprache tot ist. Mit bewunderungswerter Kühnheit und wider Erwarten versucht STROH nämlich nicht, das Lateinische als eine lebendige Sprache zu verteidigen. Ganz im Gegenteil. Schon im Titel des Buches stellt er eine These, die er in seiner ganzen Darlegung durchführen und beweisen wird. Latein sei tot, und dies sogar seit den Zeiten des Kaisers Augustus, als die Struktur der Sprache nach dem Entstehen der Meisterwerke von Vergil, Horaz und Ovid, aufgehört habe, sich auf bedeutsame Weise zu entwickeln, um sich später vor allem im Wortschatz zu bereichern. Im Tod aber fand die lateinische Sprache ihre Rettung – den Weg zur Unsterblichkeit: „Nur weil Latein gestorben ist, konnte es unsterblich werden“ – schreibt STROH¹⁷. Unabhängig von der Epoche, dank einer einzigartigen „Erstarrung“, schaffte es das Latein, die Menschheit über die Zeit und über Grenzen hinweg zu verbinden. In diesem Sinn wurde es „die erfolgreichste Sprache der Welt“. Im 14. Jahrhundert konnte also Petrarca an Cicero lateinische Briefe schreiben und erwarten, dass er – falls er eine Antwort bekäme – diese problemlos verstehen würde. Und im 21. Jahrhundert kann STROH erwarten, dass er sich – wenn ein Loch in der Raumzeit entstände oder eine Zeitreise möglich wäre – sowohl mit Cicero als auch mit Petrarca verständigen könnte. Und natürlich mit dem König Batory.

Warum aber bediente sich Batory im Gespräch mit dem Schüler von Zamość eines lateinisch-polnischen Makaronismus? Na ja... Der König, der aus Ungarn (bzw. Siebenbürgen) kam, um den Thron von Polen zu besteigen, sprach kein Polnisch. Er unterhielt sich also mit seinen neuen Untertanen in der Sprache, die für das polnische Adeltum die zweite Sprache war – auf Lateinisch. In der Republik Beider Nationen hatte die Sprache Ciceros einen speziellen Status¹⁸. Mehrere Jahrhunderte lang diente sie als Botschafterin der republikanischen Freiheiten.

Das Lateinische bewahrte seine hohe Stellung auch nach den Teilungen Polens, als das Land für zwölf Dekaden von der Weltkarte verschwand: Noch am 10. Dezember 1905, also dreizehn Jahre vor der Wiedergewinnung der nationalen

¹⁷ STROH, *o.c.* (Anm. 2), S. 313.

¹⁸ Cf. J. AXER, *Lacina jako drugi język narodu szlacheckiego w Rzeczypospolitej (Latein als die zweite Sprache der Adelsnation in der Republik Beider Nationen)*, in: J. AXER (Hrsg.), *Lacina jako język elit (Latein als die Sprache der Eliten)*, Warszawa 2004, S. 151–156.

Unabhängigkeit, hielt Henryk Sienkiewicz, als er den Nobelpreis – nicht nur für seinen „römischen“ Roman *Quo vadis*, sondern auch für die Bücher über verschiedene Ereignisse aus der polnischen Geschichte – bekam, die Vorlesung im Beisein der König der Schweden und der Nobel-Akademie eben in der lateinischen Sprache. Und später, als Polen sich hinter dem Eisernen Vorhang befand, begann das Lateinische die Funktion der äsopischen Sprache zu erfüllen: die Referenzen zur antiken Kultur dienten als Kommentare zu aktuellen politischen Erfahrungen. So geschah es z. B. im Fall von Kazimierz Kumaniecki, einem ausgezeichneten Altphilologen, der während des Zweiten Weltkriegs Soldat der Polnischen Heimatarmee (*Armia Krajowa*) war und später sah, wie viele ihrer Mitglieder durch die prosovjetschen Sicherheitsdienste verfolgt wurden. In dem Buch *Cicero und seine Zeitgenossene (Cyceron i jego współcześni)*¹⁹ schaffte Kumaniecki ein durchdringendes Bild von einem Intellektuellen, der im System lebt, das peinliche Entscheidungen erzwingt. Die Antike ist eine tragische Maske der Gegenwart geworden.

Diese Funktion des klassischen Altertums verwendete auch Jacek Bocheński, einer der besten modernen Schriftsteller Polens. Die ersten zwei Teile seiner *Römischen Trilogie*²⁰ über das Leben ohne Freiheit, das Leben unter der Tyrannei, riefen eine scharfe Reaktion der kommunistischen Zensur hervor.

Infolge der geschichtlichen Erfahrungen, in denen das Lateinische eine wichtige Rolle spielte, schrien die polnischen Studenten im Jahr 1968 nicht wie ihre französischen Kollegen nach Régis Messac: „À bas le latin!“ Sie meinten auch nicht, wie junge Leute aus Italien: „Cicero is our enemy. Hegel is our god. Marx is our prophet“²¹. Latein ist aber nicht nur eine zweischneidige Waffe, die in Ost-Europa der Verteidigung gegen die Kommunisten, im Westen der „Unterdrückung“ der Jugend durch die Konservativen half. Ciceros Sprache dient auch als ein Schlüssel zum Verständnis der Unterschiede im Verhalten der Gesellschaften in verschiedenen Zeiten und Regionen Europas, und vielleicht auch ausserhalb. Wie Jerzy Axer in einer Art Einführung in die Schriftensammlung *Latein als die Sprache der Eliten (Łacina jako język elit)* festgestellt hat, bleibt die Bedeutung des Lateinischen in den europäischen Kulturen einer der vernachlässigten Bereiche, obwohl sie sehr wichtig für das Verständnis der Strukturen

¹⁹ K. KUMANIECKI, *Cyceron i jego współcześni (Cicero und seine Zeitgenossen)*, Warszawa 1959, ²1989 (auch in italienischer Übersetzung: *Cicerone e la crisi della repubblica romana*, Roma 1972).

²⁰ J. BOCHEŃSKI, *Boski Juliusz. Zapiski antykwariusza*, Warszawa 1961 (Deutsche Ausgabe: *Göttlicher Julius. Aufzeichnungen eines Antiquars*, übersetzt von W. TIEL, München 1961); J. BOCHEŃSKI, *Nazo poeta*, Warszawa 1969 (Deutsche Ausgabe: *Der Täter heisst Ovid*, übersetzt von P. LACHMANN, Wien 1975).

²¹ Cf. M.W. FISHWICK, *Cicero, Classicism, and Popular Culture*, New York 2007, S. 121.

von moderner Mentalität sind²². Das Buch von Stroh, der viele interessante Aspekte der deutschen Kultur eben aus einer solchen Perspektive berührt, ist ein ausgezeichnetes Beispiel, welche merkwürdigen Effekte man erreichen kann, wenn die lateinische Sprache als Führerin gewählt wird – wenn wir ihr Leben nach dem Tod analysieren.

Damit uns das Latein führen kann, muss es – dies ist offensichtlich, man muss es jedoch laut sagen – bekannt sein. Das *Studium Latinum* ist aber keine leichte Aufgabe für die Lehrer. Für die Schüler ist es oft eine unvergessene Pein. Die Literatur bewahrt zahlreiche schmerzvolle Erinnerungen der Lehrlinge an den Lateinunterricht. Nur einige, wie der große polnische Dichter und Klassizist Zbigniew Herbert, der nach Jahren seinen grauenvollen Lehrer mit dem Spitznamen „Grzesio“ dankbar erinnert, haben Verständnis für den Schmerz, den die Latinisten den Schülern verursachen („qui bene amat, bene castigat“)²³. Die Mehrheit behält im Kopf, wie der Protagonist des berühmten Romans *Ferdynand* von Witold Gombrowicz, ein groteskes Bild eines „Lateinlehrchens“, „diesem grauen Täubchen mit einem kleinen Stäubling auf der Nase“, der den Schülern einreden versucht, dass die Endung einer der Formen des *Futurum* der dritten Konjugation den Mensch bereichert:

Nauczyciel: [...] jeżeli ja mówię, że wzbogaca, to wzbogaca! Przecież ja mówię, że wzbogaca. Niech Galkiewicz zaufa mi! Zwyczajny umysł nie pojmie tych wielkich korzyści! Żeby pojąć, trzeba samemu po długoletnich studiach stać się zgoła niezwykłym umysłem! Chryste Panie, wszak w ciągu ubiegłego roku przerobiłem siedemdziesiąt trzy wiersze z Cezara, w których to wierszach Cezar opisuje, jak ustawił swoje kohorty na wzgórkach. Czyż te siedemdziesiąt trzy wiersze tudzież słówka nie objawiły Galkiewiczowi mistycznie wszystkich bogactw antycznego świata? Czyż nie nauczyły stylu, jasności myślenia, precyzji wyślowienia i sztuki wojennej?

Galkiewicz: Niczego! Niczego! Żadnej sztuki²⁴.

Lehrer: [...] wenn ich sage, dass sie bereichert, heißt es, dass sie bereichert! Doch ich sage, dass sie bereichert! [Der Schüler] Galkiewicz soll mir vertrauen! Ein durchschnittlicher Geist kann diese großen Vorteile nicht begreifen! Um sie zu begreifen, muss man selbst nach langjährigen Studien ein nicht durchschnittlicher Geist werden! O mein Gott, im vergangenen Jahr haben wir dreiundsiebzig Verse

²² Cf. J. AXER, *Sytuacja metodologiczna w badaniach nad źródłami łacińskiej literatury nowożytnego* (*Die methodologische Situation in der lateinischen Quellenforschung der Neuzeit*), in: *Łacina jako język...* (Anm. 18), S. 25. Cf. auch die Hefte, die in Rahmen des Projekts *Łacina w Polsce i w Europie Środkowowschodniej* (*Latein in Polen und Zentral- und Ost-Europa*) in den Jahren 1993–2000 erschienen (Hrsg. J. AXER, Warszawa).

²³ Cf. Z. HERBERT, *Lekcja łaciny* (*Lateinunterricht*), in der Sammlung von seinen Essayen: *Labyrinth nad morzem* (*Labyrinth am Meer*), Warszawa 2000, s. 185, zum ersten Mal veröffentlicht (als Sammlungsvorschau) in: *Zeszyty Literackie* LXXII 2000.

²⁴ Cf. W. GOMBROWICZ, *Ferdynand*, Kapitel III: *Przylapanie i dalsze miętoszenie* (*Ertappung und weitere Zerknitterung*), Warszawa 1938 (S. 58 f., nach der Ausgabe 1987).

aus Caesar gemacht, in denen nun Caesar beschreibt, wie er seine Kohorten auf einem Hügelchen aufgestellt hat. Haben diese dreiundsiebzig Verse oder Worte nicht den ganzen Reichtum der antiken Welt auf mystischer Weise für Galkiewicz offenbar gemacht? Haben sie [ihn] nicht den Stil, die Klarheit des Denkens, die Präzision der Sprache und der Kriegskunst gelehrt?

Galkiewicz: Nichts! Nichts! Keine einzige Kunst²⁵.

Seit der Veröffentlichung von *Ferdydurke* sind zwar mehr als siebenzig Jahren vergangen, solche Geschichten aber wiederholen sich noch heute. Viele der Leser von STROHS Buch, die von seiner Darstellung des Themas begeistert sind, haben keine gute Erinnerungen an das Lateinstudium: einer meldet sich auf dem Internet-Portal amazon.de wie folgt:

Mein Lateinlehrer in der 3. Klasse Gymnasium (7. Klasse in Deutschland) war ein kleinwüchsiger Giftzwerg, der seine Komplexe an den Schülern ausliess, völlig irre Strafen verteilte, noch bevor man etwas getan hatte, etwa nur weil man lächelte etc. Der Teufel möge ihn peinigen!²⁶

STROH versteht diese „dunkle“ Seite des Lateinischen und verbindet nicht nur in seinem Buch, sondern auch in seiner Arbeit generell den Forscherenthusiasmus mit der Passion eines Didaktikers. Zu diesem Zweck entscheidet er sich, einen Schritt zu machen, der natürlich scheint, obgleich er für viele „Traditionalisten“ sehr schwer zu machen ist – er appelliert nämlich: *Loquamur Latine!*

STROH ruft dazu auf, Lateinisch zu sprechen und in der didaktischen Arbeit solche Materialien zu nutzen wie z. B. die zeitgenössische Literatur oder Musik. Und die Wahl ist wider alles Erwarten gross – Comics, Poesie, Übersetzungen solch berühmter Bücher wie *Das Parfum (Fragrantia. Historia homicidae)* von Patrick Süskind oder die Harry Potter-Serie (*Harrius Potter et philosophi lapis, Harrius Potter et camera secretorum*) von J.K. Rowling²⁷, die Musikstücke des tschechischen Komponisten Jan Novák, und sogar die lateinische Version des Liedes *Yellow Submarine (Lutea navis subaquatica)* von den Beatles...

Ist es aber möglich, durch lateinischen Rock'n'Roll und durch audiovisuelle Lehrmittel, die in Wirklichkeit nur ein Ersatz für den Kontakt mit dem Latein der grossen Meister der klassischen Periode bilden, die Schüler zu diesen Meistern

²⁵ Übers. von K.M.

²⁶ Cf. <http://www.amazon.de/product-reviews/3548608094> (Zugang: 10. Januar 2011). Es lohnt sich zu betonen, dass der Autor der Rezension, der als Amadeus auftritt, an STROHS Buch fünf von fünf Sternen gibt.

²⁷ P. SÜSKIND, *Fragrantia. Historia homicidae*, übersetzt von N. GROSS, Weissenhorn 2008; J.K. ROWLING, *Harrius Potter et philosophi lapis*, übersetzt von P. NEEDHAM, New York 2003; *Harrius Potter et camera secretorum*, übersetzt von P. NEEDHAM, New York 2006; dazu gibt es zu lesen: *Pinoculus Latinus (Pinocchio)*, *Regulus (Der kleine Prinz)*, *Rebilius Crusoe (Robinson Crusoe)*, *Winnie Ille Pu (Winnie the Pooh)*, *Invidiosulus Nomine Grinchus (Grinch)*, *Cattus Petasatus (The Cat in the Hat)* von Dr. Seuss) und viele andere. Vielleicht dank Professor Stroh werden wir in der Zukunft auch einen Film über Cicero sehen können, natürlich mit dem Forscher in der Hauptrolle.

heranzuführen? Ist es möglich, auf dieser Weise bewirken, dass sie Freude aus der Lektüre von Ciceros Reden und Vergils Poesie zu empfinden beginnen? Die Antwort scheint positiv zu sein. Zumindest haben solche Methoden bessere Aussichten auf Erfolg als eine schematische grammatische Zergliederung von Catulls Gedicht an Lesbia über die Küsse. Wie Stroh sachlich bemerkt, gibt es auf diesem Wege keinen Raum für die poetische Stimmung²⁸. Und die Anzahl der Stunden, die dem Lateinstudium in der Schule gewidmet sind, lässt sehr selten Zeit, zu den „durchgenommenen“ Werken zurückkehren, um sie erneut zu lesen. Wenn der Lehrer in den Schülern jedoch Begeisterung und Neugier erweckt, kann er verursachen, dass sie alleine weiter studieren möchten.

Die geschickte Methode von STROH ist auch in seinem Buch spürbar. Die Vorbemerkung, *Praefatio*, hat er auf Lateinisch geschrieben. Lateinische Wörter oder Phrasen finden sich in allen Kapiteltiteln. Durch den ganzen Text ziehen sich verschiedene Maximen, die STROH übersetzt und dadurch die Leser beiläufig lehrt, einer berühmten und klassischen Regel entsprechend: *docere, movere, delectare*. Sind die „Native-Speakers“ schon seit langem tot? Na und? Latein ist auch tot, aber es kommt mit sich selbst ganz gut in dem neuen Millennium zu recht. STROH will für das Lateinische nur (so viel?) das, was für andere Sprachen natürlich ist – dass es zur Kommunikation benutzt wird. Und da er als seinen Meister Cicero gewählt hat – den grössten Stilisten aller Zeiten –, liest sich das Buch auf Deutsch auch ausgezeichnet. Der Stil ist hinreissend und rein. Die Protagonistin – fabelhaft. Also: *operae pretium est*. Es lohnt sich *Mocium Panem Valahfridum* durch die magische Welt des Lateinischen zu begleiten.

* * *

Jacek Bocheński hat in seinem Vortrag *Noster*, den er während des internationalen Kongresses der Polnischen Gesellschaft für Klassische Philologie gehalten hat²⁹, die Frage, die ihm einmal eine Frau gestellt hatte, angeführt: „Warum lernen wir nicht mehr Latein?“ Der Schriftsteller war zunächst sprachlos und überrascht, machte sich aber bald klar, dass wir es immer noch lernen. Aber wozu tun wir dies? Zu dieser Frage kehrt auch STROH am Ende seines Buches zurück: „Wozu Latein?“ Und nochmals wirft er alle rationalen Argumente ab, die es natürlich in grosser Menge gibt. Im Vergleich zum Erlebnis der Meisterwerke, das der Student auf einem gewissen Niveau zu fühlen beginnt, werden sie aber bedeutungslos. Auch Bocheński schreibt über den intimen Kontakt mit den latei-

²⁸ STROH, o.c. (Anm. 2), S. 305 f.

²⁹ J. BOCHEŃSKI, *Noster*, in: B. MILEWSKA-WAŻBIŃSKA, J. DOMAŃSKI (Hrsgg.), *Owidiusz – twórczość, recepcja, legenda (Ovid – Werk, Rezeption, Legende)*, Warszawa 2006, S. 17–23, Nachdruck in: J. BOCHEŃSKI, *Antyk po antyku (Antike nach der Antike)*, Warszawa 2010, S. 54–65.

nischen Autoren. *Noster* ist für ihn Ovid, doch sind Bocheńskis Worte genauso wahr in Bezug auf jeden anderen Dichter oder Prosaiker der Antike:

Żeby ich ocalić, jak zagrożony wyginięciem gatunek zwierząt, konieczna jest miłość. Nie wystarczy ich poznać, nie wystarczy opisać obojętnie, trzeba coś dla nich zrobić, trzeba się o nich zatroszczyć. Muszą nam być drodzy. Trzeba się nimi przejąć, trzeba wspólnie z nimi czuć, coś bezinteresownie przeżyć razem z nimi, trzeba ich kochać, a nie kocha się na zawołanie³⁰.

Um sie zu retten, wie eine bedrohte Gattung der Tiere, braucht man unbedingt Liebe. Es ist nicht genug sie kennenzulernen, es ist nicht genug sie neutral zu beschreiben, man muss etwas für sie tun, man muss sich um sie kümmern. Sie müssen uns teuer sein. Man muss sich Sorge um sie machen, man muss mit ihnen zusammen fühlen, etwas Uneigennütziges mit ihnen erleben, man muss sie lieben – aber niemand liebt wie gerufen³¹.

Es ist nicht ausgeschlossen (in den Sachen wie dieser ist es besser, nicht kategorisch zu sein), dass gerade das *Studium Latinum* solch' uneigennützig Liebe lehrt. Und eben die Gefühle erlaubten das Rezept für den Bestseller über eine so „unbestsellerische“ Thematik wie die Geschichte einer toten Sprache geschaffen zu haben. Dank seines Enthusiasmus antwortet STROH auf eine Sehnsucht, die es in uns allen gibt³². Unabhängig von guten oder schlechten (oder keinen) Erfahrungen mit dem Lateinstudium fühlt jeder Mensch, der in seinem Leben einen Kontakt mit der Mittelmeertradition hatte (und es ist schwierig, in der heutigen Welt einen solchen Kontakt nicht empfunden zu haben), dass ihm die lateinische Sprache etwas Nahes ist. Etwas, was *nostrum* ist und ingerdwo in den Venen umläuft. Man muss nur den richtigen Weg finden, um das Herz zu erreichen. Der Weg führt durch die Passion. Den Zauber. *Amor*. Da, wie Stroh in einem Interview mit Arndt Kremer gestanden hat³³: „Ohne Liebe ist alles nichts“.

*Institute for Interdisciplinary Studies “Artes Liberales”
University of Warsaw*

³⁰ Ibidem, S. 63 (Ausgabe 2010).

³¹ Übers. von K.M.

³² In Deutschland lernt Latein jeder dritte Gymnasiast (das sind ca. 800.000 Schüler!), cf. M. HÄGLER, *Salve, Professor Valahfridus! Latein ist tot – es lebe Latein!*, in: <http://www.spiegel.de> (Zugang 11. Januar 2011).

³³ O.c. (Anm. 14).